Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint wochentäglich Abends und am Sonntag Morgen. Der Bezugspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 4.–, für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Bestellungen werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin besorgt man sie bei den Zeitungsspediteuren und bei der Geschäftsstelle der Zeitung.

Berlin SW. 48
Wilhelm-Straße Nr. 32.
Fernsprecher:
Redaktion: Amt Lützow 3394. • Expedition: Amt Lützow 3248.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle der Zeitung und alle Anzeigengeschäfte zum Preise von 40 Pf. für die sechsgespaltene Markzeile und von Mark 1,50 für die viergespaltene Markreklamezeile entgegen. Zusendungen für den Anzeigenteil sind an die Geschäftsstelle, für den redaktionellen Teil an die Schriftleitung zu richten. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

Nr. 99. [52. Jahrgang.] Sonntag den 27. April 1913. Zweite (Morgen-)Ausgabe. [52. Jahrgang.] Nr. 99.

Berlin, den 26. April.

Wochen-Rundschau.

Die Kapitulation von Skutari hat an dem Standpunkt der Mächte, wonach diese Stadt bei der Neuordnung der Verhältnisse am Balkan Albanien zugewiesen wird, nichts ändern können. Die Mächte haben diesen ihren Standpunkt in erneuten Verhandlungen bestätigt und es steht ein gemeinsamer Schritt unmittelbar bevor, durch den Montenegro zur Räumung Skutaris aufgefordert werden wird. Für den Fall, daß dieser Schritt erfolglos bleiben sollte, werden unter den Mächten weitere Maßnahmen erwogen. In diesem Sinne hat sich heute der Staatssekretär von Jagow im Reichstag ausgesprochen und dabei betont, daß für Deutschland in der Skutarifrage res judicata vorliegt.

Die Verhandlungen über die Beendigung des Kriegszustands sind soweit gediehen, daß auf baldigen Abschluß des Präliminarfriedens gerechnet werden darf.

* * *

Ueber sechs Monate lang hat Skutari dem Angriff der Montenegriner und in einem Teile dieser Zeit auch der Serben mit heldenmütigem Widerstand standgehalten, also am längsten von den drei türkischen Festungen Janina, Adrianopel und Skutari. Das bedeutet eine hohe moralische und militärische Leistung des Befehlshabers Essad Pascha wie der ganzen Besatzung. Seit mehr als sechs Monaten haben die Montenegriner immer und immer wieder alles daransgesetzt, um die Festung zu bezwingen. Am 11. Oktober erschien die 1. montenegrinische Division unter General Martinowitsch vor Skutari. Ende Oktober traf auch die 2. Division unter Führung des Kronprinzen Danilo von Podgoritza hier ein. In den letzten Tagen des Novembers griffen ferner die 3. Division, von Djakowa herkommend, und Teile der dritten serbischen Armee nach Besetzung von Durazzo und Alessio zwischen Drinasa und Bojana in den Kampf ein. Dazu kamen wenigstens vorübergehend die serbischen Verstärkungen, die auf griechischen Transportdampfern der montenegrinischen Armee zu Hilfe eilten. Wiederholt waren diese Truppenmassen zu gewaltsamen Angriffen übergegangen, während die Beschießung fast unaufhörlich andauerte. Teilerfolge, die hin und wieder erstritten wurden, vermochten aber die Widerstandsfähigkeit Skutaris nicht zu erschüttern, da der Hauptwert der Befestigungen in der gewaltigen Ueberhöhung des Tarabosch beruhte, der das ganze Gelände um die Festung herum beherrschte. Nun galt es denn auch der Generalsturm, der am Montag früh einsetzte, nachdem die Festung und auch die Stadt 48 Stunden lang konzentrisch beschossen worden waren. Dieser Beschießung scheint es im Verein mit Mangel an Nahrungsmitteln und völliger Erschöpfung der verhältnismäßig kleinen Besatzung gelungen zu sein, die Widerstandskraft der Türken schließlich zu brechen, sodaß die montenegriner unaufhaltsam vordrangen und die wichtigsten Befestigungen des Tarabosch in ihren Besitz brachten. Damit war das Schicksal der Festung entschieden. Siegreich zogen die montenegrinischen Truppen in die Stadt ein, während die Türken, denen ehrenvoller Abzug zugestanden worden war, sie in der Richtung auf Tirana verließen. Die Stadt Skutari soll durch die Beschießung zum größten Teil in Trümmer gelegt sein, doch wird man wohl nähere Angaben abwarten müssen, bevor man sich von ihrem Zustande ein einigermaßen zutreffendes Bild wird machen können.

* * *

In Frankreich ist der Heeresausschuß der Kammer zur Weiterberatung der Militärvorlage in der vergangenen Woche zusammengetreten. Der Kriegsminister gab gleich in der ersten Sitzung Auskunft über die künftigen Effektivbestände und fügte hinzu, daß er die vom Obersten Kriegsrat vorgeschlagenen Zahlen für die normalen und die verstärkten Mannschaftsbestände vor dem Parlament vertreten werde. Der Ausschuß scheint aber die Antwort nicht für erschöpfend gehalten zu haben. Denn er beschloß, den Kriegsminister eine Reihe weiterer Fragen schriftlich vorzulegen, insbesondere die, welche Vermehrung die Mannschaftsbestände der Armee des Mutterlandes durch die Einführung der dreijährigen Dienstzeit erfahren werden. Die Antwort darauf gab am Freitag der Generalstabschefstellvertreter General Legrand im Auftrage des Kriegsministers. Der im Laufe der Jahre erzielte Effektivbestand betrug danach 462 000 Mann. Nach Einführung der dreijährigen Dienstzeit wird er bei der Einreihung der Rekruten 658 000 Mann und der Mindestbestand 600 000 Mann betragen. Dem Heeresausschuß scheint es nun in der Hauptsache darum zu tun zu sein, festzustellen, ob die Effektivbestände nicht auch ohne die Einführung der dreijährigen Dienstzeit den Erfordernissen entsprechend vermehrt werden könnten. Die Opposition behauptet, daß das recht gut möglich sei. Wie Herr Etienne sich dazu stellt, ist noch nicht bekannt geworden. Vorläufig hat der Heeresausschuß zunächst einmal mit 16 gegen 7 Stimmen den Grundsatz der Unveränderlichkeit der Effektivbestände angenommen. Von den sieben Abgeordneten, die sich gegen die Unveränderlichkeit der Effektivbestände aussprachen, sind drei geeinigte Sozialisten, darunter Jaurès, und vier sozialistische Radikale, darunter General Pedoya.

* * *

Der belgische Generalstreik hat in der vergangenen Woche sein Ende gefunden. In aller Form nahm der von etwa 1000 Delegierten besuchte Parteitag der Sozialdemokraten mit Dreiviertelmehrheit eine Tagesordnung an, welche die sofortige Wiederaufnahme der Arbeit beantragt. Gleichzeitig wurde die Einsetzung eines Nationalkomitees für das allgemeine Stimmrecht vorgeschlagen. Damit hat die durch den Generalausstand der Arbeiterpartei hervorgerufene innerpolitische Krise wenigstens vorläufig einen Abschluß gefunden, und es wird nun abzuwarten sein, wie sich der Wahlreformkampf weiter entwickeln wird. Einige Ausdrücke gestattet der Verlauf der für die Beendigung des Streiks ausschlaggebenden Kammersitzung. In ihr erklärte die Regierungspartei, daß sie die Tagesordnung der Liberalen mit einigen Abänderungen annehmen wolle. Sie wünsche aber zur Grundlage nicht nur die Erklärungen des Ministerpräsidenten vom letzten Mittwoch zu machen, sondern alle seine Erklärungen über die Wahlrechtsfrage, die er in den letzten Monaten abgegeben hat. Außerdem wolle sie am Schlusse der Tagesordnung zum Ausdruck bringen, daß sie den Generalstreik als Kampfesmittel zur Erlangung politischer Rechte mißbilligte. Die Erklärung des Ministerpräsidenten vom Mittwoch besagt, daß eine Kommission eingesetzt werden soll, die das Provinzial- und Gemeindewahlrecht prüft, und wenn diese Kommission eine bessere Formel auch für die Parlamentswahlen finden sollte, dann wolle man im Jahre 1914 bei der Erneuerung der Hälfte der Kammersitze den neuen Mitgliedern das Recht geben, ihre Wähler über die Verfassungsrevision zu befragen. Wenn die Wähler dafür seien, solle die Revision in die Wege geleitet werden. Hiermach soll also die zu erwennende parlamentarische Kommission für das Provinzial- und Gemeindewahlrecht ihre Untersuchungen auch auf das Kammerwahlrecht ausdehnen dürfen. Die ausdrückliche Verwerfung des Generalstreiks als eines politischen Nötigungsmittels wurde dabei von der Kammer mit Ausnahme der Sozialisten zum Beschluß erhoben.

Die Wiederaufnahme der Arbeit ist noch nicht vollständig durchgeführt worden. Im Becken von Charleroi streiken noch Berg- und Glasarbeiter, die erst am Montag die Arbeit wieder aufnehmen werden. Im Borinage streiken noch Bergleute und in Lüttich Bergarbeiter und Arbeiter anderer Industrien. Am Montag dürfte aber der normale Zustand überall wiederhergestellt sein.

* * *

In Marokko haben sich in der letzten Zeit die Unruhen gehäuft, sodaß entgegen dem seinerzeit von Spanien veröffentlichten Programme wirtschaftlicher und kultureller Gewinnung die militärischen Anstrengungen wieder in den Vordergrund traten. In der Hauptsache veranlaßte die Haltung des Berberstammes der Sajan, eines der stärksten Stämme des Atlas, einen regelrechten Kriegszug, der angeblich von fünf Seiten zugleich konzentrisch nach der Bergfeste Kenifra, dem Mittelpunkt des Sajangebiets, vorgenommen werden soll. Dem Obersten Mangin soll es bis jetzt gelungen sein, sowohl die Sajan als auch die Anhänger des Thronprätendenten El Hiba in Schach zu halten. Eine starke Kolonne hat unter dem Befehl des Generals Alix den Mulujafluß überschritten. Der Zweck der Expedition wurde geheimgehalten. Vielleicht handelt es sich um die Züchtigung der Beni-Bu-Zahi, die in der letzten Zeit wiederholt französische Truppen angegriffen hatten. Nach anderen Meldungen ist es möglich, daß die 35 Kilometer von Taza gelegene Kasbah M'Sun das Ziel der Expedition bilde. Kavalleriepatrouillen seien bereits in die Stadt eingedrungen, ohne auf irgendwelchen Widerstand zu stoßen. Die Frage sei nur, ob man sich dafselbst ohne allzugroße Opfer werde behaupten können. Auch im Susgebiete wächst die Gärung, sodaß es erheblicher Truppenmassen bedarf, um nur an allen bedrohten Stellen die Ruhe wiederherzustellen. Nach den Pariser Meldungen muß es allein in der letzten Woche zu einer ganzen Reihe mehr oder weniger bedeutender Gefechte gekommen sein, die zwar alle für die Franzosen erfolgreich endeten, aber doch namhafte Opfer forderten und zudem insofern keinen Fortschritt herbeiführten, als die Unruhen angedauert scheinen. Soweit sich die Verhältnisse übersehen lassen, bedarf es vorerst noch erheblicher militärischer Mittel, um die Lage so zu gestalten, daß ein Erfolg der friedlichen Arbeit einigermaßen gewährleistet wird.

Offene Mittelschullehrerstelle im Auslande.

Für die militärberechtigte deutsche Schule in Genua wird zum 1. Oktober 1913 ein Mittelschullehrer gesucht, der Unterricht in Naturwissenschaften, sowie wenn möglich auch im Deutschen zu erteilen haben würde. Anfangsgehalt 3600 Lire jährlich, steigend in jedem Jahre um 150 Lire. Reisekostenvergütung 150 Lire. Nach Ablauf der dreijährigen Verpflichtung ein gleicher Betrag für die Rückreise. Wöchentlich 32 Unterstunden zu je 40 Minuten.

Meldungen unverheirateter Bewerber sind nebst Lebenslauf, beglaubigten Zeugnisabschriften, Gesundheitszeugnis und Photographie baldigst zu richten an die Geschäftsstelle der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", Berlin, Wilhelmstraße 32, unter der Aufschrift: Deutsche Auslandsschule.

Hof- und Personalnachrichten.

* Seine Majestät der Kaiser ließ sich heute vormittag in Straßburg i. E. nach den militärischen Meldungen von dem anwesenden Generalinspekteur des Verkehrswesens, Generalleutnant von Haenisch, den Unteroffizier Steinbörser vom 4. Gardefeldartillerieregiment vorstellen, der als erster deutscher Fliegerunteroffizier das von Seiner Majestät am 27. Januar d. J. gestiftete Fliegerabzeichen erhalten hat, das bekanntlich dem Abzeichen der Flügeladjutanten des Kaisers sehr ähnelt. Der Kaiser erkundigte sich in einer längeren Ansprache nach der Ausbildung des Unteroffiziers bei den Leipziger Flugzeugwerken und nach seinen bisherigen Leistungen und zeichnete ihn durch einen Handedruck aus.

Der Kaiser nahm das Frühstück bei dem Statthalter und der Gräfin von Wedel ein. Bei der Tafel saß der Kaiser zwischen der Gräfin und dem General von Deimling; rechts von der Gräfin saßen Generaloberst von Plessen und Unterstaatssekretär Dr. Petri, links von General von Deimling Staatssekretär Freiherr Zorn von Bulach; gegenüber saß der Statthalter zwischen dem Admiral von Müller und dem Wirklichen Geheimen Rat Dr. Back rechts und dem General Freiherrn von Lyncker, dem General von Moßner und Wirklichen Geheimen Rat Dr. Laband links. Gelegentlich seiner Anwesenheit u. a. außer der Generalität die Unterstaatssekretäre Mandel und Fehler, Regierungspräsident Pohlmann, Präsident der Zweiten Kammer Dr. Ricklin, Rektor Professor Dr. Freiherr von Waltershausen und Bürgermeister Dr. Schwander.

Um 2 Uhr erfolgte die Abreise in Automobilen nach der Hohkönigsburg. Im ersten Automobil hatten mit dem Kaiser Platz genommen der Statthalter und der Schloßhauptmann der Hohkönigsburg, Staatssekretär Freiherr Zorn von Bulach. Der Weg führte über den „Neuen Boulevard", einen durch Niederlegen älterer Stadtviertel geschaffenen schönen neuen Straßenzug. Das Publikum bereitete dem Kaiser herzliche Kundgebungen.

Auf der Fahrt zur Hohkönigsburg passierte Seine Majestät der Kaiser um 2 Uhr 50 Minuten Nachmittags die Stadt Schlettstadt. Die Herren des Gefolges folgten in fünf weiteren Kraftwagen. Eine zahlreich herbeigeeilte Menge bereitete dem Kaiser lebhafte Kundgebungen, für die der Monarch freundlich lächelnd dankte. Der Bahnhof und die nächst gelegenen Straßen zeigten reichen Flaggenschmuck.

Am Eingange der Hohkönigsburg wurde der Kaiser von dem Vorsitzenden des Hohkönigsburgvereins, Geheimen Oberregierungsrat Dr. Diecksoff, und dem Architekten der Burg, Professor Bodo Ebhardt-Berlin empfangen. Unter Führung des letzteren folgte dann ein Rundgang durch die Haupträume des Baues. Besondere Aufmerksamkeit wandte der Kaiserliche Burgherr dem unter dem Kaisersaal gelegenen sogenannten Waffensaal zu, der auf Kosten des Hohkönigsburgvereins eine neue Ausstattung erhalten hat, so eine hübsche Täfelung des Gewändes, eine beachtenswerte altelsässische Holzdecke mit eisernen Kronleuchtern und originale Glasmalereien an den Fenstern; außerdem ist der Saal mit einer Menge Waffen und Trophäen ausgestattet worden. Darunter befindet sich eine von dem einheimischen Maler Leo Schnug entworfene Fahne, eine Stiftung des badischen Gesandten in Berlin, Grafen von Berckheim, dessen Geschlecht vordem eine Zeitlang auf der Hohkönigsburg saß. Hier nahm der Kaiser auch die Schenkung eines waadtländischen Gelehrten, des Konservators Professors Naef in Lausanne, entgegen, bestehend in einer Anzahl guter Radbildungen alter Holztruhen. An den Rundgang schloß sich die Einnahme des Tees und danach die Abfahrt in Automobilen nach Schlettstadt.

* Das Diner zu Ehren des seinen 90. Geburtstag feiernden Wirklichen Geheimen Rates Wilhelm Herz, das die Handelskammer ihrem Präsidenten geben wollte, ist vertagt worden. Infolge übermäßiger Ermüdung hat Exzellenz Herz einen Ohnmachtsanfall erlitten, der aber zum Glück keine ernsteren Folgen zeitigen dürfte. Auf Erkundigungen wurde mitgeteilt, daß das Befinden des Jubilars zufriedenstellend sei.

* Fürst Salm-Salm, Fürst Stolberg-Wernigerode und Fürst Salm-Reifferscheidt sind heute hier eingetroffen.

* Der amerikanische Botschafter in St. Petersburg Mr. Curtis Guild ist mit Gemahlin in Berlin eingetroffen und im Hotel Adlon abgestiegen.

* Der Kaiser von Rußland hat dem Botschafter in Berlin von Swerbejew und dem Gesandten in München von Bulatzell den Annenorden erster Klasse und dem Gesandten in Oldenburg von Demeritt den Stanislausorden erster Klasse verliehen und den Ministerresidenten in Darmstadt und Coburg und Gotha van der Vliet zum Wirklichen Staatsrat ernannt.

* Generalfeldmarschall Graf von Haeseler, der zur Teilnahme an den Sitzungen des Herrenhauses in Berlin weilt, empfing heute schon zu früher Stunde im Hotel Prinz Albrecht persönliche Glückwünsche zu seinem 60jährigen Dienstjubiläum. Er geschmückt mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse, empfing der Jubilar die Besucher. Zur Gratulation hatten sich während des Vormittags unter anderen eine Deputation des Ulanenregiments Graf Haeseler, dessen Chef der Feldmarschall ist, und eine Abordnung der Kameradschaft eingefunden. An Depeschen waren bis gegen Mittag eingegangen: Telegramme des Kaisers Franz Joseph, des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin und des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg. Weiter trafen ein Telegramme vom Prinz-Regenten Ludwig von Bayern, vom König von Sachsen, dem Großherzog von Baden. Der Feldmarschall begab sich um 11 Uhr nach dem Herrenhaus. Zu Beginn der Sitzung begrüßte der Präsident Graf Lerchenfeld von Wedel-Piesdorf den Jubilar und sprach ihm in herzlichen Worten die Glückwünsche des Hauses aus. Im Hotel waren inzwischen zahlreiche Blumenspenden und eine Menge weiterer Telegramme eingelaufen.

* Am 1. Mai d. J. begeht in Waabsbüttel, Kreis Rendsburg, der Oberstleutnant z. D. Förster sein 50jähriges Militärdienstjubiläum. Nach abgelegtem Abiturienten-Examen im Jahre 1863 in das damals auf Anlaß der polnischen Insurrektion an der preußisch-russischen Grenze stehende Infanterieregiment Nr. 45 eingetreten, machte er dann mit seinem Regiment die Kriege 1866 und 1870/71 mit. Oberstleutnant Förster ist im Besitze des Eisernen Kreuzes sowie verschiedener Kriegs- und Friedensorden. Sein ältester Sohn steht als Oberleutnant beim Infanterieregiment Nr. 85. Der verdiente Veteran wird den Tag in größter Rüstigkeit und Frische im Kreise seiner Familie begehen.

* Im Alter von 62 Jahren verstarb zu Koblenz der Generalmajor z. D. Max Bruder. Aus dem Kadettenkorps 1868 in das Fußartillerieregiment Nr. 8 eingetreten, machte er mit diesem den Krieg 1870 mit und erwarb sich das Eiserne Kreuz. 1872 in das Festungsartillerieregiment Nr. 8 versetzt und hier 1879 Oberleutnant und 1886 Hauptmann und Batteriechef geworden, wurde er 1888 Adjutant bei der 3. Festungsartillerieinspektion und im folgenden Jahre beim Generalkommando des 10. Korps. 1891 Major und im nächsten Jahre Abteilungschef beim Festungsartillerieregiment Nr. 21 geworden, avancierte er 1897 zum Oberstleutnant und erhielt als solcher zwei Jahre später das Festungsartillerieregiment Nr. 23. Im Jahre 1900 wurde er Oberst und 1903 Kommandeur der 35. Festungsartilleriebrigade und Generalmajor. Im Jahre 1907 trat er in den Ruhestand.

Die Meinung anderer.

Von Alexander von Gleichen-Rußwurm.

[Nachdruck verboten.]

Wenn auch Schopenhauer schreibt: „Viel zu viel Wert auf die Meinung anderer zu legen, ist ein allgemein herrschender Irrwahn", so muß ich doch immer, wenn von der Meinung anderer die Rede geht, an unsere älteste Tragödie, die Orestie des Aeschylos, denken. Ihr überraschender Schluß, da Götter alter und neuer Ordnung mit den Menschen vor Gericht stehen, vergegenwärtigt eindringlich, was die öffentliche Meinung, die Meinung der anderen anderen, bedeuten. Eine furchtbare Gewissensfrage wird zur allgemeinen Rechtsfrage. Das Herz verlangt nach Sühne. Versöhnt von den Erinnyen, obwohl er heilige Rache geübt, flüchtet Orest endlich, um Ruhe zu erlangen, in die Oeffentlichkeit mit seinem Schmerz und seinen Zweifeln. Die öffentliche Meinung, vertreten durch den Areopag, soll ihn rechtfertigen oder verdammen, denn sein eigenes Gewissen gibt keinen Bescheid mehr.

Unser Gewissen macht es wie die Magnetnadel, wenn sie in die Nähe des sagenhaften Magneteberges kommt, sobald Liebe und Leidenschaft zu ausgesprochen herrschen. Es verliert die Richtung und pendelt voll Verzweiflung hin und her. Die öffentliche Meinung soll gleichsam eine Korrektur, eine verbesserte Auflage des individuellen Gewissens sein. Diese Auffassung des freiheitliebenden griechischen Volkes stand in glänzendem Gegensatz zu der asiatischer, despotisch regierter Nationen, wo es in der Gewohnheit und im Interesse der Regierung lag, die öffentliche Meinung zu unterdrücken und zu verachten. Schlegel sagt, daß der Chor in der griechischen Tragödie eine so bedeutende, nationale Geltung hatte, weil die Oeffentlichkeit notwendig war zur Vollendung jeder wichtigen Begebenheit. Das war republikanische Ueberzeugung. Der Chor idealisierte die öffentliche Meinung und sollte sie in Wirklichkeit heben, das heißt erziehen. Sich Rechenschaft zu geben über die Dinge und geschickt darüber sprechen zu können, galt für die wichtigste Aufgabe in der antiken Erziehung. Auf die griechische Auffassung greift Chamfort zurück, wenn er die öffentliche Meinung sein und glänzend als eine Gerichtsbarkeit definiert, die der ehrenwerte Mann niemals vollkommen anerkennen, aber auch nicht zurückweisen darf.

Aber das ist die öffentliche Meinung, wie sie sein sollte, nicht wie sie wirklich ist, denn in Wahrheit enthält und übertreibt sie allzu oft unseren ärgsten Aberglauben, unsere schlimmsten Vorurteile. Darum der scheinbare Widerspruch in ihrer Wertung. Erhabene Geister setzten sich immer gern über das allgemeine Urteil hinweg, wollten möglichst wenig davon beeinflußt werden. Eine Theorie, daß besonders begabte Menschen, Künstlernaturen zum Beispiel, darüber stehen, machte sich von Zeit zu Zeit immer geltend. Es ist nicht zu leugnen, daß mancher hervorragende Mann der öffentlichen Meinung den Fehdehandschuh hinwarf, das Urteil der Menge prinzipiell verachtend. Es ist auch nicht zu leugnen, daß es nicht gerade die Allergebildetsten sind, die vor dem Urteil anderer zittern und sich ewig um die Frage kümmern: „Was werden die Leute dazu sagen?" Aengstlich sorgt sich der Dörfler, am allermeisten der Kleinstädter und wohl am wenigsten, aber wenn es einmal geschieht, am aufgeregtesten der Großstädter. Aber Goethe, der so viele bewundern und so wenige kennen, meint: „Die ungeheuerste Kultur, die der Mensch sich geben kann, ist die Ueberzeugung, daß die anderen nicht nach ihm fragen." Das heißt wohl, er muß so sehr in sich gefestet sein, daß er der Beruhigung oder des Schreckens nicht bedarf und aller anderen dramatischen Momente, die von außen kommen.

Goethe erzählt auch einmal, er habe als Kind oft die ängstliche Frage gehört: „Was werden die Leute sagen?" und habe geforscht, was und wer diese Leute eigentlich sind. Als er darauf kam, daß es die Tanten und Basen der Stadt waren, hörte das Grauen vor den „Leuten" auf, ja die Lust packte den Dichter, dieser Gesellschaft ein Schnippchen zu schlagen.

Tüchtige und kluge Menschen sind meistens mit ihrer eigenen Entwicklung beschäftigt und übersehen es den faulen Unbedeutenden, sich eitrig mit dem Urteil über andere zu befassen. Daher ist leider das Kriterium, vor dem so viele zittern, von einem idealen Areopag sehr weit entfernt, und die öffentliche Meinung wird zum Vexierspiegel, der die Dinge bald zu groß, bald zu klein zeigt und immer verzerrt. Es scheint mir ein Fehler der Tüchtigen und Klugen zu sein, daß sie sich gern den Bürde eines strengen und gerechten Urteils entziehen, so daß die allgemeine Ansicht über Menschen und Dinge leicht verwildert und verfilzt.

Eine geschichtliche Entwicklung und in großen Zügen ein geschichtlicher Fortschritt im Wesen des menschlichen Gewissens und seiner Projizierung nach außen, des öffentlichen Gewissens, läßt sich erfreulicherweise überblicken. Wohl gab es einzelne Menschen, deren Gewissen besser ausgebildet war als das unsere (man lese nur die Betrachtungen Marc Aurels!), aber das allgemeine Niveau hat meines Erachtens eine langsame, nicht unbedeutende Hebung erfahren.

Während der Verfallszeit Griechenlands sank der ideal gedachte Areopag, die öffentliche Meinung im weitesten Sinn regierte, und man versuchte, sie zu betrügen, wie es jeder Regierung geschieht. Die virtuose Ausbildung der öffentlichen Redner verfolgte schließlich nur diesen Zweck. Aehnlich entwickelten sich die Dinge auf dem Forum. Es wurde zum Sport der Tribunen und Advokaten, das allgemeine Urteil zu betäuben. Doch Areopag wie Forum bewahrten noch trotz dem schlimmsten Verfalle der Nation eine Würde, deren die Barbaren entbehrten; die Idee des Rechts und des Rechten blieb im Interesse der Denkenden wach. Und die öffentliche Meinung vollstreckte an den zeitlebens unschmeichelten Machthabern ein schreckliches Totengericht, unter dessen Bann die kommenden Jahrhunderte blieben. Als die europäische Welt sich feudal einrichtete und mit Privilegien jene Klasse ausstattete, deren sie zu ihrem Schutz bedurfte, kam der Gedanke auf, daß diese Privilegierten über der öffentlichen Meinung stünden, und daß der gewöhnliche Sterbliche sich gar kein Urteil über seine Beschützer erlauben dürfte. Weit über das Mittelalter hinaus herrschte dieser Gedanke. Die höheren Klassen beugten sich vor der Ansicht ihrer Standesgenossen. Eine öffentliche Meinung in unserem Sinne war nicht lebendig, nur ein Murmeln, Raunen und Grollen ging durch das Volk.

Mit der Wiedergeburt der Antike nach mehr als mit der Reformation, der dieses Verdienst gewöhnlich zugeschrieben wird, erwachte erst das Ansehen, die Wichtigkeit der öffentlichen Meinung. Dem Erstarken des Bürgertums, der Weltbildung des Humanismus und dem Geist des humanistischen Gelehrten verdankt man sie. Die Buchdruckerkunst ermöglichte die weite Verbreitung von Flugblättern, die der Presse eine feste Stellung begründeten und Fürsten, Adel, Geistlichkeit nicht verschonten. Die Meinung der Menge, der anderen, wurde zu einem See, der so lange stieg, bis er schäumend über sein Ufer stürzte, das Land überschwemmte und alles mit sich fortriß.

In Italien wagte es Meister Aretin, der erste gewaltige Publizist, auch den Größten seine Meinung zu sagen. Freilich oft in burlesker Art daran gemahnend, daß bislang nur der Hofnarr unwillkommene Meinung vor den Thron bringen durfte. Seit Pietro Aretinos Zeiten begann der geschlittene Buchstabe mit dem Schwerte zu streiten. Das Ringen kämpfte mit der Macht des Eisens, wie es heute mit der Gewalt des Goldes ringt.

Die Privilegien, über der öffentlichen Meinung zu stehen, sind von nun an erschüttert und lockern sich langsam, schließlich fallen sie in sich zusammen. Mit der französischen Revolution trat eine geistige Anarchie in Erscheinung, wie sie wohl vorher noch nicht die Welt erschüttert hatte, und alle — vom Manichäer bis zum still friedlichen Bürger — „bekamen es mit der Angst", wie der volkstümliche Ausdruck lautet. Alles war feig geworden, einer zitterte vor dem andern, und man kroch geradezu vor den bangen Frage: „Was werden die Leute dazu sagen?" Nun wurde die fremde Meinung zur Buhlerin, man suchte ihr zu gefallen, ohne sie zu achten.

Reaktionen nach weltgeschichtlichen Stürmen sind nur möglich, wenn der allgemeine Wunsch nach Frieden zu allgemeiner Mengstlichkeit führt. Bang klammern sich die Menschen wieder an die alte ausgeradene Ordnung der Dinge, wenn sie sich auch an dem Gefühl aufreichen, daß es ja doch nicht ganz beim alten geblieben sei. In solchen Zeiten wünscht man mit der öffentlichen Meinung möglichst in Einklang zu stehen. Besonders zart und empfindlich ist dann auch immer die Moral, und Sachen, um die sich in frischen Zeiten niemand kümmerte, entfesseln Stürme der Entrüstung. Als Dumas die „Kameliendame" schrieb, glaubten die „Guten" zum Beispiel, die ganze Moral sei in höchster Gefahr. Während der ersten Reaktion des vorigen Jahrhunderts erstarkte langsam die Presse und trieb Bürgeln, um zu der großen, modernen Macht zu werden, die wir alle kennen, und die mit den verschiedensten Gefühlen gefürchtet, bewundert und beneidet wird. Was einstmals nur mutige Männer als einzelne tun konnten, wie Voltaire, als er die öffentliche Meinung zugunsten von Calas anrief, was im Mittelalter hohes Rittertum gebot: Schutz der Unschuld, Trutz dem Uebermut, diese hohe Aufgabe hat in unserem Jahrhundert die Presse.

Je nach der herrschenden Philosophie wird der öffentlichen Meinung eine mehr oder weniger ideale Aufgabe zugeschrieben.